

Philip L. Tite: *The Apocryphal Epistle to the Laodiceans: An Epistolary and Rhetorical Analysis*, Texts and Editions for New Testament Study 7; Leiden – Boston: Brill, 2012. Pp. xiii + 158. ISBN 978-9-00422805-4. Hardcover. €80.-/\$99.-.

- [1] Die Wiederentdeckung und Neubewertung wichtiger christlicher Apokryphen gehört zu den verdienstvollen wissenschaftlichen Erkenntnissen, die in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten unser Bild vom frühen Christentum nachhaltig verändert haben. Trotzdem führen einige Texte auch weiterhin ein Schattendasein. Philip L. Tites Arbeit versucht nun, auch dem apokryphen pseudopaulinischen *Laodizenerbrief* zu neuer Aufmerksamkeit zu verhelfen. In seiner Einleitung stellt Tite die bisherige Forschungsgeschichte dar, in der dieser Text üblicherweise als weitgehend wertloses Konglomerat verschiedener paulinischer Phrasen abgewertet wurde. Wohl mit Recht lehnt er die auf Adolf von Harnack zurückgehende und bei Gilles Quispel mit neuen Argumenten unterfütterte Hypothese ab, der Laodizenerbrief sei als ein markionitisches Schreiben anzusehen. In einer ausführlichen Diskussion der Rhetorik der Einzelabschnitte Präskript, Proömium, Briefcorpus, Paränese und Briefschluss möchte er gegen das Gros bisheriger Forschung (mit der Ausnahme eines kurzen Beitrags von Richard Pervo) zeigen, dass dem Text ein rhetorisch durchdachter Aufbau zugrunde liege.
- [2] Vor dem Hintergrund einer ausführlichen epistographisch-rhetorischen Analyse kommt er zu dem Ergebnis, dass der Text auch theologisch durchaus Beachtenswertes enthalte. So zeigten sich (etwa in den V. 3.7.14-16) wichtige Aspekte paulinischer Eschatologie des *Jetzt – und noch nicht*. Tite schreibt:  
“[T]he epistle’s eschatological nature follows the Pauline ‚already/but not yet tendency. Like Paul’s undisputed letters, this apocryphal letter applies this tendency to communal concerns. Our author uses eschatology as a hortatory device, reminding the recipients of their current status or benefits, situating that description within a sharp warning that they could lose those benefits if they allow false teachers to influence them. ... The eschatological ‘already/but not yet’ certainly stresses the long term, cosmic implications that are linked to the recipients’ reaction to such a threat. What emerges, therefore, is a pseudonymous letter that is extremely Pauline in its eschatological thinking.” (S. 90-91).
- [3] Auch wenn der Text keine Hinweise zur Organisation der Gemeinde bietet und gleichzeitig wichtige paulinische Bilder von „Kirche“ fehlten, zeigt sich eine auch in paulinischen Briefen zu findende Sprache, die das geradezu geschwisterliche Verhältnis der Glaubenden untereinander zum Ausdruck bringe: Tite findet gar Spuren einer Theologie des Apostolats und erkennt eschatologische Qualitäten der Ekklesiologie des Laodizenerbriefs (v.a. S. 91-94). Dagegen fehlten jegliche Spuren einer Christologie markionitischer Prägung; der Text stehe bereits auf dem Weg zu trinitarisch geprägtem Denken (S. 94-99).
- [4] Dies alles klingt spannend – und so sehr ich selbst geneigt bin, apokryphen Schriften größeren Raum für das Verständnis der alten Kirche einzuräumen, halte ich für sinnvoll, hier doch die eine oder andere kritische Rückfrage zu äußern: Betrachtet man den Text des Laodizenerbriefs diachron, so zeigt sich, dass er nahezu vollständig aus Passagen paulinischer Briefe zusammengesetzt ist. Dann wiederum ist eigentlich klar, dass wenigstens einige Aspekte paulinischer Sprache übernommen sein müssen, die natürlich getränkt ist von ekklesiologisch wie auch eschatologisch wenigstens indirekt relevanten Aussagen. Warum aber lassen sich, wenn der Laodizenerbrief tatsächlich eine paränetisch wie theologisch wichtige Stimme in Kontroversen des 2. oder 3. Jahrhunderts sein wollte, keinerlei klare Konzepte oder Entwicklungen erkennen, die den Text als Entwicklung paulinischer Gedanken auf die Anfragen einer neuen Zeit hin

- verstehen lassen? Vor allem: warum müssen angebliche Tendenzen wie etwa die Entwicklung in Richtung einer ausgebildeten Trinitätstheologie, wenn sie doch bedeutsam sein sollen, in einem solchen Text geradezu mit der Lupe gesucht werden?
- [5] Tite bleibt bei seinen Thesen zur Theologie des Laodizenerbriefs nicht einfach stehen. So diskutiert er Fragen des Umgangs mit pseudepigraphischen Briefen oder der Rolle der Paulusfigur als „cultural hero“ im 2. Jahrhundert: Viele dieser Gedanken sind hilfreich, vielleicht nicht alle wirklich notwendig, um dem Phänomen Laodizenerbrief näher zu kommen. Als traurig empfinde ich die in amerikanischen Arbeiten mehr und mehr zu beobachtende Tendenz, neuere, aber auch bedeutende „klassische“ Forschung aus Europa schlichtweg zu ignorieren – so etwa die sehr differenzierten Überlegungen zu Kontexten frühchristlicher Pseudepigraphie in dem von J. Frey, J. Herzer, M. Janssen und C.K. Rothschild edierten Bandes zu *Pseudepigraphie und Verfasserfiktion in frühchristlichen Briefen* (Tübingen: Mohr, 2009) oder die große, bereits 1979 erschienene Monographie von A. Lindemann mit dem Titel *Paulus im ältesten Christentum*.
- [6] Wenig überzeugend scheint mir schließlich die auf einer These von Ph. Sellew aufbauende (allerdings zurückhaltend vorgebrachte) Überlegung, der Laodizenerbrief verwende als Quelle eventuell den paulinischen Philipperbrief B, der sich aus Phil 1,1-3,1; 4,4-9.21-23 zusammensetze: Die dahinter liegende Agenda des Autors ist recht deutlich: „Thus Laodiceans – as redacted *Philippians Letter B* – may be the one non-canonical authentic letter of Paul that we have access to, albeit indirectly“ (S. 121). Meine Skepsis gegenüber dieser These speist sich nicht nur aus meiner Zurückhaltung gegenüber jeglicher Konstruktion angeblicher Quellen des Philipperbriefs – hier hat die von Tite ignorierte deutschsprachige Forschung u.a. durch S. Vollenweider und P. Wick Entscheidendes geleistet – , sondern auch aus der Tatsache, dass Tite nicht erklären kann, warum dann der angeblich an Christologie interessierte Autor des Laodizenerbriefs ausgerechnet den ansonsten im 2. Jahrhundert mehrfach rezipierten Philipperbriefhymnus vollkommen ignorierte.
- [7] Die Tatsache, dass die Funde Tites dann doch nur sehr begrenzt tragen, zeigt sich m.E. auch im abschließenden Datierungsversuch, der innerhalb des großen Rahmens von etwa 75 und 300 n.Chr. vor allem wegen der in Laod. 13 angeblich angesprochenen Frage der Glaubwürdigkeit wandernder Prediger auf „the first half of the second century“ (S. 133) bzw. „early to mid-second century“ (S. 133) ausfällt.
- [8] So sehr Philip Tite also das Verdienst zukommt, sich einem wenig beachteten apokryphen Text zugewendet zu haben, so sehr zweifle ich daran, dass es ihm gelungen ist, ja dass es gelingen kann, diesen doch recht unscheinbaren Text aus seinem bisherigen Schattendasein herauszuholen. Manche Schriften sind vielleicht doch auch mit Recht wenig beachtet.

*Tobias Nicklas*  
*Universität Regensburg/Germany*